

Leute, die solches halt notwendig haben, Schwache eben, die man nicht brauchen kann. Haltung und Diktion fallen hier in eins: Am Kärntner Wesen ... und morgen die ganze Welt – so ganz fremd ist das alles nicht.“

## Gefährliche Untiefen im gesellschaftlichen Leben

Bischof Stecher von Innsbruck reagierte milder, aber nicht weniger deutlich. Stecher sagte, der Vorwurf, daß die Kirche zu wenig getan habe, stimme immer. Die Liste der katholischen Initiativen zugunsten der Flüchtlinge sei immerhin lang. Trotzdem liege es auf der Hand, daß die Kirche nur zeichenhaft helfen könne: „Mein Appell hat sich an alle gerichtet, auch an die eigenen Reihen. Und ich meine nach wie vor, es können doch für uns in Österreich, das 7,5 Millionen Gäste pro Jahr beherbergt, ein paar tausend Flüchtlinge kein unlösba-

res Problem sein.“ Im übrigen, so fügte Stecher hinzu, empfinde er diese Auseinandersetzung ein wenig nostalgisch: „Ich habe ähnliche Töne als junger Theologe von 1938 bis 1945 gehört.“

Mittlerweile haben sich Landeshauptmann Haider und Bischof Kapellari in Klagenfurt zu einem Gespräch über die Flüchtlingsfrage in Kärnten getroffen. Nachher wurde bekräftigt, es sei eine konstruktive Unterredung gewesen. Aber eines ist durch diese Auseinandersetzung, die mehr als ein Zufall oder ein „Betriebsunfall“ gewesen ist, klar geworden: Es gibt gefährliche Untiefen im geistigen und gesellschaftlichen Leben Österreichs, und das Eis ist offensichtlich dünn, das den inneren Frieden in der Alpenrepublik trägt. Die Vergangenheit ist offensichtlich nicht so tot, wie man das manchmal meinen möchte, und schon relativ geringe Anlässe genügen, alte Ressentiments, ja sogar Haßpotentiale in neuem Gewand freizusetzen. F. C.

## Italien: Seelsorgliche Leitlinien für die neunziger Jahre

Die italienischen Bischöfe haben unter dem Datum vom 8. Dezember 1990 – in Erinnerung an das Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 25 Jahren – ein umfangreiches Pastoral Schreiben veröffentlicht. Mit dem Schreiben setzen sie die Tradition großer, jeweils auf eine Dekade bezogener Leitlinienpapiere („Evangelisation und Sakramente“ – zu Beginn der siebziger, „Communio und Gemeinschaft“ – zu Beginn der achtziger Jahre) für die neunziger Jahre fort. Der Titel des Schreibens „Evangelisation und Zeugnis der Liebe“ (Evangelizzazione e testimonianza della carità) ist im Blick auf den Inhalt eher irreführend und nur schwer in seinem Bedeutungsgehalt zu übersetzen.

Es geht bei dem Schreiben weder um ein Grundsatzpapier über die karitativen Dienste der Kirche noch um eine fromm-erbauliche Exegese des christlichen Liebesgebots, obwohl der Text

sehr geistlich gefaßt ist und streckenweise durchaus Erbaulichkeit im konventionellen Sinne ausstrahlt. Im Kern handelt es sich aber um ein *Grundsatz- und Leitliniendokument über die Verantwortung der Kirche und der Christen für das gesellschaftliche Leben im Lande*, das von einem umfassenden kirchlichen Verkündigungsauftrag ausgeht und auf einen ebenso umfassenden gesellschaftlichen Einsatz der Christen zielt, ohne religiöse und politische Sphären zu vermischen. Das Schreiben insgesamt ist wohlthuend zurückhaltend formuliert, weder ergeht es sich im Anprangern von Sitten- und Wertezerrfall, noch fällt es durch scharfe Forderungen an den Staat und an die politische Führung auf. Es bemüht sich vor allem um eine realistische, unaufgeregte Analyse gesellschaftlicher Zustände, schätzt die eigenen kirchlichen Möglichkeiten nüchtern ein, bleibt aber zuversicht-

lich in dem, was der Kirche und den Katholiken in Italien während der letzten 20, 25 Jahre an spiritueller Gärung und sozialer Verantwortungsbereitschaft zugewachsen ist. Man verbeißt sich auch nicht in Einzelprobleme etwa der Sexualität, der Familie oder des Lebensschutzes, sondern hält sich an die „großräumigen“ Themen und Aufgaben.

Eigentliches *Ziel des Schreibens* ist die Selbstermunterung zu einer neuen „missionarischen“ Anstrengung, wohl wissend, daß die christliche Wahrheit „keine abstrakte Theorie ist“, sondern das Reich Gottes in der Hoffnung auf ein gutes Ende, das sich im Glaubens- und Liebeszeugnis, körperschaftlich durch die Kirche und individuell und gemeinschaftlich durch den Einsatz der Gläubigen, in der Regel der Laien, verwirklicht.

Das Zustandsbild, wie es die Bischöfe schildern, ist gekennzeichnet von einem *starken Wandel in den gesellschaftlichen, ethischen und auch religiösen Grundorientierungen*. Gesellschaftliche Erkrankungssymptome erscheinen vermischt mit Entwicklungen, die Zuversicht vermitteln. Unter den Herausforderungen für heute und morgen nennen die Bischöfe die Veränderungen im östlichen Europa, die „auch für unser Volk ein Anreiz sind, sich von ideologischem Druck, der schwer auf unserer Geschichte lastet, zu befreien“, und „weltweiten Horizont des Friedens“, die ökologische Krise und die „ungeheuer großen Wanderungsströme, die zur Aufgabe einer auf das ‚Haben‘ und ‚Konsumieren‘ zentrierten Lebens- und Gesellschaftskonzeption zwingen“.

## Nüchterne Situationsanalyse

Das Schreiben geht die Probleme *großflächig* an im spürbaren Bemühen, aus verengten nationalen Sichtweisen herauszuführen und vor allem bei den eigenen Leuten Verständnis und Verantwortung für die weltweiten Zusammenhänge zu wecken, denen sich zunehmend auch ein Land wie Italien ausgesetzt sieht. Die Einwanderungsströme vor allem aus Afrika, die be-

reits zu heftigen fremdenfeindlichen Ausschreitungen geführt haben, sind ein besonders aktuelles Beispiel dafür.

Aber das Hauptaugenmerk gilt lebensweltlich-gesellschaftlichen Problemen vor Ort mit besonderer Aufmerksamkeit für die Generation der Heranwachsenden. Es gebe ein verbreitetes Mißbehagen „unter den Jungen und auch unter den weniger Jungen“. Als Beispiele nennen die Bischöfe die Drogensucht, die steigende Jugendkriminalität, die „zu zahlreichen Ehekrisen“ als Folge einer sich in ihren Kernfunktionen wandelnden Familie, die zunehmenden Spannungen zwischen den Generationen, den Geburtenrückgang, „die fortdauernde Tragödie der Abtreibung“. Der Hauptakzent liegt aber auf den in Italien kennzeichnenden *gesellschaftlichen Widersprüchen*: der Ausbreitung „alter und neuer Formen der Armut“ in einer Gesellschaft gesteigerten Wohlstands, dem sich noch verschärfenden Gefälle zwischen Nord und Süd, dem die Bischöfe im Herbst 1989 ein eigenes Schreiben gewidmet hatten, und dem organisierten Verbrechen.

Die *Mafia*, „die zu einer immer belastenderen Hypothek unseres bürgerlichen Zusammenlebens wird“, bleibt dabei nicht ausgespart. Allerdings gehen die Bischöfe wie in vielen anderen Punkten dabei nicht ins Detail. Um so eindeutiger werden *politische Entsolidarisierungstendenzen unterschiedlichster Art* mißbilligt. Besonders kritisiert werden „partikularistische Verschließungen“, die angesichts der Gemeinwohlbedürfnisse des Landes, der europäischen Vereinigung und der weltweiten Solidaritätsverpflichtungen völlig unangemessen seien und die das Netz sozialer, kultureller und politischer Strukturen der Nation bedrohen. Die Bischöfe kritisieren in dem Zusammenhang nicht nur neokorporatistische Tendenzen in Wirtschaft und Verbänden, sondern auch Strömungen, die zwar die positiven Merkmale der eigenen Bevölkerung in ihren regionalen Ausprägungen zur Geltung brächten, aber doch Spaltung und Zwietracht säen – eine deutliche Anspielung auf, vor allem in Norditalien sich ausbreitende regionalistische poli-

tische Bewegungen, die sog. „*Leghe*“, die sich gegen ein noch überbürokratisiertes und zentralistisches Gesamtitalien autonomistisch gebärden, aber zugleich zu Schmelztiegeln von Ausländerfeindlichkeit und Intoleranz gegenüber den eigenen Landsleuten aus dem Süden zu werden drohen.

## Evangelisierung als zentrales Stichwort

Trotz einer tief in sich gespaltenen und am privaten Wohlstand orientierten Gesellschaft und Kultur sehen die Bischöfe in Italien auch *große Hoffnungszeichen*: Es gebe ein neues Bedürfnis und Suchen nach authentischen und brüderlichen Beziehungen, eine dankenswerte Stärkung der Rolle der Frau, trotz aller Privatisierungstendenzen eine neue Offenheit für den jeweils anderen und Zeichen einer wirksameren Solidarität nicht nur in den persönlichen Beziehungen, sondern auch im Verhältnis zu Staat und Gesellschaft „mit universalem Atem“. Es gebe aber auch, dies wird besonders auffällig und mehrfach hervorgehoben, ein wieder wachsendes Bedürfnis nach ethischer Orientierung, und zwar nicht nur im Privaten und Persönlichen, sondern angesichts des raschen gesellschaftlichen Wandels und der Fragen, die sich aus den wissenschaftlichen und technischen Umbrüchen stellen, auch gesellschaftlich und politisch.

Und es zeigten sich auch *neue religiöse Bedürfnisse*: ein Suchen nach Lebensstil, Werten und spirituellen Erfahrungen. Der Wunsch nach solchen Erfahrungen sei in der Wohlstandsgesellschaft keineswegs im Schwinden, vielmehr kommt darin diffus oder auch deutlich ein „Gottesbedürfnis“ zum Ausdruck. Dies alles müsse freilich auf dem Hintergrund eines *Pluralismus* beurteilt werden, der jede Idee akzeptiert oder auch ablehnt, mit der Folge, daß die Wahrheitsfrage nicht mehr gestellt oder wenigstens ausgeklammert werde.

Die Bischöfe entwickeln kein Gesamtkonzept, wie den benannten Herausforderungen und neuen Bedürfnissen zu begegnen sei. Sie kennzeichnen

aber die *Eckpunkte einer darauf zu beziehenden kirchlichen Strategie*. Unter vielfacher Zitierung einschlägiger päpstlicher Äußerungen setzen sie ganz auf die Perspektive einer „Neuevangelisation“, die christliche Wahrheit und die Bewahrheitung christlichen Glaubens durch eine Praxis konkret wahrgenommener Verantwortung im Dienste des Nächsten verbindet und sich an den konkreten sozialen, kulturellen und politischen Aufgaben orientiert. In diesem Sinne soll „ein großer Schritt“ nach vorne getan werden.

Die Bischöfe wollen das „Neu“ allerdings richtig verstanden wissen. Wohl wolle man mit eintreten in eine „*neue geschichtliche Etappe dynamischer Missionierung*“. Neu sein solle die Evangelisierung, zu der der Papst einlädt, aber nicht nur weil sie der Erstervangelisation, aus der unsere bisherigen kirchlichen Traditionen und Erfahrungen herkommen, folgt, und auch nicht allein deswegen, weil das Christentum heute sich mit dem „durchdringenden Phänomen des Säkularismus“ auseinandersetzen habe. Neu müsse sie sein vor allem in ihrem Eifer, in ihren Methoden und in ihren Ausdrucksformen. Konzentrieren wollen sich die Bischöfe dabei in besonderer Weise auf die Jugendlichen. Sie, die Jungen, erlebten beispielhaft die Widersprüche und Chancen der Gegenwart. Sie unterlägen am unmittelbarsten Versuchungen des „Alles und Sofort“. Und sie seien am meisten der „Subjektivierung“ des Glaubens ausgesetzt. Die *Jugendpastoral* befinde sich in unterschiedlichen Modellen gegenwärtig voll im Umbruch. Dennoch müßten Unsicherheiten beseitigt und Verspätungen aufgeholt werden.

Ziel müsse die Weitergabe des Glaubens an die neuen Generationen und die Erziehung der jungen Leute zu einer „ganzheitlichen Erfahrung und Bezeugung christlichen Lebens“ sein. Das setze als erstes eine gründliche geistliche Schulung der Jugenderzieher voraus. Evangelisiert werden müsse *die ganze Erfahrungswelt der Jugendlichen* (tutta l'esperienza giovanile). Anzusetzen sei bei dem weitverbreiteten Bedürfnis nach Brüder-

lichkeit, Solidarität und Echtheit, diese müßten aber in einem wirklichen Einsatz für den Nächsten in erlebter Gemeinschaft erprobt werden. Evangelisierung ist aber Aufgabe der ganzen Kirche, gefordert sind alle Katholiken. Es gelte nun, die Reichtümer einer tausendjährigen kirchlichen Tradition, das *aggiornamento* des Konzils und die frischen Energien einer geistlichen und gemeinschaftlichen Erneuerung, die der Kirche in Italien seither zugewachsen sind, zu einer gemeinsamen Evangelisierungsanstrengung zu vereinen. Sie soll keine bloß binnenkirchlich zentrierte Anstrengung sein, vielmehr müsse sie in die Lebenszusammenhänge eingreifen und unter sozialem Gesichtspunkt auf die Revitalisierung des Sozialgefüges des Landes gerichtet sein. Das setze aber erst einmal die Erneuerung der christlichen Lebens- und Gemeinschaftsenergien in den kirchlichen Gemeinschaften selbst voraus.

### Integralistische Kräfte deutlich abgewehrt

Das Hauptinteresse des Rundschreibens gilt aber dem Wie der Evangelisierung. Damit sie wirksam werden könne, seien eine klare und starke christliche Identität und dialogische Offenheit gleichermaßen gefordert. Identität und Offenheit, dies sei nicht als Gegensatz, nicht als Alternative, sondern als Einheit zu verstehen.

Die *Wahrheitsfrage* bildet den ständigen Hintergrund, sie wird gegen alle zeitgenössischen „Subjektivismen“ und „Relativismen“ ins Feld geführt, allerdings nirgends antipluralistisch interpretiert. Und der *Dialog* wird nicht abstrakt verstanden, sondern als Art und Weise des Umgangs im gemeinsamen Einsatz mit allen, die am Gemeinwesen mitwirken. Integralistische Versuche, wie sie gerade in neueren kirchlichen Bewegungen Italiens da und dort auftauchen, werden erkennbar abgewehrt. Verbände und Gruppierungen werden für ihren Einsatz gelobt. Die Bischöfe lassen auch ihren Stolz erkennen über die Vielfalt an neuen Gruppierungen und Bewegungen, die in der Nachkonzilszeit unter Katholiken entstanden sind,

über den Einsatz für das Gemeinwohl, die diese leisten.

Das Rundschreiben, das den sozialen Einsatz der Kirche insgesamt stärken möchte und sich sehr nachdrücklich zur „vorzugsweisen Liebe für die Armen“ bekennt, setzt ihnen aber auch deutliche Grenzen. Das Kernelement des gesellschaftlichen und politischen Einsatzes seien selbstverständlich die grundlegenden Werte der christlichen Anthropologie, und zwar der Gesellschaft und des einzelnen Menschen und nicht irgendeines Vorteils der Kirche wegen. Diese Aufgabe erfülle die Kirche durch den Einsatz der Laien, die sich *gemeinsam mit anderen Bürgern* um das öffentliche Wohl kümmern, aber auch durch ihre umfassende, dem Leben und der Gesellschaftsentwicklung sinngebende Verkündigung.

Gerade deswegen legt das Rundschreiben auf zweierlei besonderen Wert: 1. auf eine klare Unterscheidung zwischen politischem Einsatz und den gesellschaftlichen Aufgaben kirchlicher Einrichtungen und damit – die Bischöfe verweisen auf „*Gaudium et spes*“ Nr. 76 – zwischen dem, „was Gläubige individuell oder in organisierter Form als Bürger in eigenem Namen tun, und dem, was sie im Namen der Kirche zusammen mit ihren Bischöfen unternehmen“. Begründet

wird das nicht nur mit der Notwendigkeit, daß die Kirche als ganze nicht für alles verantwortlich gemacht wird, was Katholiken tun, sondern auch mit dem Hinweis, die Kirche laufe sonst Gefahr, in der Öffentlichkeit als bloß „irdische“ Einrichtung zu erscheinen. 2. Die großen christlichen Werte müssen zwar nicht nur persönlich gelebt werden, sondern auch in der Kultur des Landes, seinen Institutionen und Gesetzen ihren Ausdruck finden, aber nicht aufoktroiert, sondern über den Weg freier Konsensbildung.

Was aber an dem 40seitigen Rundschreiben vor allem auffällt, sind weniger die Sachaussagen im einzelnen, auch nicht die pastoralen und lehrmäßigen Weichenstellungen als die erkennbare Bereitschaft, sich über die tatsächliche Lage der Kirche in Italien Rechenschaft zu geben, die eigene Situation in der Gesellschaft zu akzeptieren, so wie sie ist, und durch das Wirken zugunsten der Menschen die christliche Botschaft glaubhaft zu machen. Gerade dies zeigt, daß das letzte Konzil seine Wirkung auf die Kirche Italiens durchaus getan hat. Trotz der starken indirekten oder auch direkten Präsenz des Papstes in der Kirche Italiens gewinnt diese zunehmend mehr Eigenständigkeit. Auch die Bischöfe beginnen, sich auf die der Kirche Italiens eigenen Kräfte zu besinnen. *D. S.*

### Nordamerika: Theologen melden sich zu Wort

„Löscht den Geist nicht aus“ – mit diesem Pauluswort ist eine „Washingtoner Erklärung“ überschrieben, mit der sich über 400 nordamerikanische katholische Theologen zur Diskussion über die kirchliche Situation in den USA und Kanada sowie über verschiedene gesamtkirchlich strittige Fragen der letzten Jahre kritisch zu Wort gemeldet haben (Wortlaut: Catholic News Service, 13.12.90). Verfaßt wurde die Erklärung von einer Arbeitsgruppe der größten nordamerika-

nischen katholischen Theologenvereinigung, der „Catholic Theological Society of America“ (CTSA), veröffentlicht wurde sie am 13. Dezember. Von den rund 1400 Mitgliedern dieser Gesellschaft, denen die Erklärung im Spätherbst zur Stellungnahme schriftlich zugesandt worden war, signalisierten bis zum Stichtag 1. Dezember 431 ihre Zustimmung, 91 lehnten die Erklärung ab.

Anlaß des Schreibens war der 25. Jahrestag der Beendigung des Zweiten